

Although I personally see this approach as innovative, it seems to me that the methodology and sources do not provide the answers to all of the author's questions and do not fully support his arguments. G., moreover, sometimes pays more attention to the life and work of the two writers than the stated goals of the publication. This is particularly noticeable in the fourth chapter in which he describes the war experience as seen from Jerusalem (Fürnberg) and New York (Weiskopf), which does not bring any new insight into the central issue and can even be seen as misleading. In some parts, the book reads more as an analysis of the writers' identities and how they transformed depending on the time and place where they lived. G.'s sources only provide insight into the national factor of the politics of the KSČ. Any links to Zionism and the Jewish community are only secondary. Another missing aspect is an analysis of Czech society's attitude towards Jews in this time period, even though this may have been another important factor which influenced the anti-Semitic character of the trial. The leadership of the KSČ was naturally responding to the popular opinion of society and its demands.

The attitude of Czech society is described in the fifth chapter, where the reader finally finds answers to the questions raised in the first chapter. G. describes violence against Jews in the year 1918 and the problems with their return after World War II, particularly economic issues and problems with acculturation. This part reveals that anti-Semitism was deeply rooted in Czech society as such and that an important role was played also by the widespread myths about Jews. I believe it would have been fruitful to pay more attention to these questions and also link them with the findings of other historians who have studied anti-Semitism; this would provide a far stronger foundation for G.'s arguments.

The last part, an Epilogue named 'Slánský und K.', summarizes the main arguments. G. analyses the aims of the organisers of Liblice conference in 1963 dealing with the literary work of Franz Kafka. G. states that the organisers tried to rehabilitate the German and Jewish tradition in Czechoslovakia. From this point of view the Liblice conference meant according to G., the final point behind the Slánský trial.

Even though the book has its weaknesses caused by the excessive focus on the lives and work of Weiskopf and Fürnberg (which is a consequence of the selected methodology and sources), it is important particularly because it asks new questions. While historians who study anti-Semitism do admit that there is a link between the Slánský trial and an essentially nationalist conflict, historians of communism often deny this connection and tend to assign responsibility exclusively to the Soviet Union, trying to absolve the Czech society of its share in these crimes. G., however, points out that other factors might have been involved and that there was a strong strain of anti-Semitism present in Czech society at the time.

Praha

Klára Pinerová

Jerzy Giedroyc, Leszek Kołakowski: Listy 1957-2000. [Briefe 1957-2000.] Hrsg. von Henryk Citko. (Archiwum Kultury, Bd. 16.) Wydawnictwo Więź, Warszawa 2016. 377 S., Ill. ISBN 978-83-62610-95-2. (PLN 28,-)

Jerzy Giedroyc, Juliusz Mieroszewski: Listy 1957-1975. [Briefe 1957-1975.] 3 Bände. Bearb. von Rafał Habielski. (Archiwum Kultury, Bd. 17-19.) Wydawnictwo Więź. Warszawa 2016. 1377 S. ISBN 978-83-62610-99-0. (PLN 48,-)

Die vorliegenden Quelleneditionen beinhalten den Briefwechsel zwischen Jerzy Giedroyc, dem Leiter der polnischen Exilzeitschrift *Kultura*, die 1947-2000 monatlich in Maisons-Laffitte bei Paris erschien, und zwei wichtigen Autoren dieser Zeitschrift. Nach dem Ende des kommunistischen Regimes 1989 traf Giedroyc die Entscheidung, die umfangreiche Korrespondenz, die im eigenen Archiv aufbewahrt wurde (und wird), sukzes-

sive zu veröffentlichen. Bis jetzt sind neunzehn Bände erschienen, die seinen Briefwechsel mit Personen, die sowohl im Exil als auch in Polen lebten, beinhalten.¹

Im Rahmen dieser Reihe ist die hier besprochene Korrespondenz Giedroycs mit Leszek Kołakowski (1927-2009) erschienen. Der bekannte Philosoph war nach 1956 der führende Vertreter der polnischen „Revisionisten“, wie man die parteinahen Intellektuellen nannte, die damals bestrebt waren, den Marxismus zu reformieren. Als Professor an der Warschauer Universität tätig, wurde er wegen seiner jüdischen Herkunft immer stärker drangaliert, bis er sich 1968 entschied, seine wissenschaftliche Arbeit im Westen fortzusetzen.

Die Edition beinhaltet die vollständige Korrespondenz zwischen den beiden Protagonisten. Zwei Zeitabschnitte verdienen dabei besondere Beachtung: 1957-1958 und 1971-1978. Die Briefe belegen, dass Giedroyc die Bedeutung des Philosophen, vor allem seinen Einfluss auf die Intellektuellen in der Heimat, schnell bewusst wurde. Er versuchte, ihn davon zu überzeugen, in den Westen überzusiedeln, um dort eine Art „Internationale der Revisionisten“ zu gründen. Diese sollte eine intellektuelle Wirkung sowohl auf Ost- als auch auf Westeuropa ausüben. Der Versuch misslang zunächst, weil Kołakowski sich damals weder von der Kommunistischen Partei noch von der Heimat trennen wollte.

Nach Kołakowskis schließlich doch erfolgter Übersiedlung in den Westen 1968 setzte die Korrespondenz wieder ein. Nun legte Giedroyc vor allem Wert auf die Ausarbeitung eines politischen Programms für die Intellektuellen in der Heimat. Den Philosophen sah er dafür als prädestiniert an. Und in der Tat gelang es ihm, Kołakowski für diese Aufgabe zu gewinnen. Dieser publizierte im Laufe der 1970er Jahre in der *Kultura* mehrere Beiträge, die für die Entstehung und das Selbstbewusstsein der polnischen Opposition von entscheidender Bedeutung waren. Eindrucksvoll illustriert die Korrespondenz die Überzeugungsarbeit Giedroycs und zeigt die Konsensbereiche der beiden Briefpartner. Zu ihnen gehörte vor allem die Einschätzung, dass zwischen den Intellektuellen und Arbeitern in der Heimat eine enge Zusammenarbeit zustande kommen müsse und dass Letztere in ihrem Kampf zu unterstützen seien. Die beiden verfolgten diese Ziele nicht nur publizistisch, sondern auch durch öffentliches Engagement, was z. B. an ihrer Mitwirkung in dem oppositionellen Komitee zur Verteidigung der Arbeiter (KOR) in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre zum Ausdruck kam. Kołakowski fungierte als Auslandsvertreter des KOR, Giedroyc, dem von allen in der VR Polen tätigen oppositionellen Gruppen das Komitee am nächsten stand, organisierte die finanzielle Unterstützung.

Die zweite hier besprochene Edition beinhaltet die Korrespondenz mit Juliusz Mieroszewski (1906-1976), dem wichtigsten Publizisten der *Kultura*. Sie knüpft an den bereits 1999 veröffentlichten Briefwechsel aus den Jahren 1949-1956² an; diesmal wird die Zeitspanne von 1957 bis zum Tod Mieroszewskis im Jahr 1976 abgedeckt. In dieser Zeit wechselten die beiden mehr als 2070 Briefe, davon wurden 636 für diese Edition ausgewählt.

Mieroszewski galt als *porte parole* der *Kultura*. Er war in so gut wie jeder Ausgabe mit einem politischen Beitrag und einer Chronik des aktuellen Geschehens präsent. Da er in London lebte, mussten die Inhalte seiner Beiträge mit Giedroyc brieflich ausdiskutiert werden. Letzterer erläuterte ebenfalls immer wieder die aktuelle Position des Blattes. Eben dieser jahrzehntelang dauernde Austausch bildet den Kern der Edition und macht sie für jeden *Kultura*-Forscher unentbehrlich. Nur so werden die Motive und Hintergründe vieler

¹ Die bis 2007 erschienenen Bände sind dargestellt in meinem Forschungsüberblick: BERNARD WIADERNY: Geschichte der Pariser Exilzeitschrift „Kultura“ (1947-2000). Forschungsstand und Forschungsdesiderata, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 57 (2008), S. 187-237.

² JERZY GIEDROYC, JULIUSZ MIEROSZEWSKI: Listy 1949-1956 [Briefe 1949-1956], Bd. 1-2, hrsg. von KRZYSZTOF POMIAN, Warszawa 1999.

Publikationen verständlich, so z. B. hinsichtlich des Umgangs des *Kultura*-Kreises mit den oben erwähnten „Revisionisten“ oder den revoltierenden polnischen Studierenden im Frühjahr 1968.

Am lohnendsten ist jedoch die Lektüre der Bände für die Erforschung der Russlandproblematik in der Zeitschrift. Nur so werden viele Entscheidungen und die Verantwortung des jeweiligen Briefpartners für die inhaltliche Ausrichtung der *Kultura* nachvollziehbar. So belegt die Korrespondenz, dass die Russlandpublizistik Mieroszewskis völlig durch Giedroyc inspiriert wurde (siehe z. B. das Schreiben von Mieroszewski an Giedroyc vom 14. August 1974, Bd. 3, S. 326). Ebenfalls wird verständlich, warum die einzelnen innerhalb der Sowjetunion lebenden Ethnien durch das Blatt unterstützt wurden, während gleichzeitig der russische und der polnische Nationalismus abgemildert werden sollten: Von einem solchen Vorgehen versprach sich Giedroyc einen Beitrag zum gewünschten gewaltlosen Umbau des sowjetischen Imperiums. Einleuchtend wird nicht zuletzt der Umgang mit dem russischen Schriftsteller Aleksandr Solženicyn in der *Kultura*. 1974 entschied sich Giedroyc, ihn im Streit mit dem Bürgerrechtler Andrej Sacharov zu unterstützen. Obwohl Sacharov ein Bekenntnis zur Demokratie und zur Kooperation mit dem Westen abgelegt hatte, stellte sich Giedroyc an die Seite Solženicyns. Dazu kam es, weil dieser sich dafür aussprach, dass der zukünftige russische Staat die Vormundschaft über Osteuropa aufgeben und die innerhalb der Sowjetunion lebenden Nationen (wie z. B. die Ukrainer) nicht weiter gewaltsam im gemeinsamen Staatsverband halten sollte. „Dessen Weltanschauung kann uns nicht gefallen [...] [aber er] ist für mich wichtig, weil er die Parole des Rückzugs [Russlands] aus den imperialen Plänen verkündet“, hob Giedroyc den für ihn wohl entscheidenden Punkt hervor (Giedroyc an Mieroszewski am 23.04.1974, ebenda, S. 298).

Wie mit Recht in der Einführung betont wird, gehört diese Korrespondenz zu den wichtigsten Zeugnissen der polnischen Kultur im 20. Jh. Umso mehr ist zu bedauern, dass die Edition – offensichtlich aus Kostengründen – lediglich weniger als ein Drittel der Briefe beinhaltet. Da sich in jenen, die nicht berücksichtigt worden sind, viele relevante Aussagen befinden, kommen die *Kultura*-Forscher auch in Zukunft nicht umhin, sie im Archiv der Zeitschrift in Maisons-Laffitte zu konsultieren.

Berlin

Bernard Wiaderny

Thomas Strobel: Transnationale Wissenschafts- und Verhandlungskultur. Die Gemeinsame Deutsch-Polnische Schulbuchkommission 1972-1990. (Eckert, Bd. 139.) V&R unipress. Göttingen 2015. 378 S., Ill. ISBN 978-3-8471-0524-4. (€ 45,-)

Die Deutsch-Polnische Schulbuchkommission wurde 1972 unter der Schirmherrschaft der UNESCO-Kommissionen Polens und der Bundesrepublik Deutschland gegründet und existiert – von einer kurzen Unterbrechung während des Kriegsrechts in Polen abgesehen – bis in die Gegenwart. Thomas Strobel sucht in seiner Dissertation nach den Erfolgsfaktoren, die es trotz widriger politischer Bedingungen ermöglicht haben, dass sich aus einem losen Expertengespräch eine institutionalisierte Plattform des Wissenschaftsdialogs entwickeln konnte. Er stützt sich dabei weniger auf die zahlreichen Veröffentlichungen (Empfehlungen, Tagungsbände, Jubiläumsschriften etc.), die von der Kommission selbst herausgegeben worden sind. Vielmehr nutzt er die Aktenbestände der beteiligten Ministerien, Mitschriften, Analysen, Protokolle und Vermerke, um den Prozess der Institutionalisierung nachzuzeichnen. Nach einer methodischen und historischen Einführung wird die Kommission im Hauptteil der Arbeit zunächst als sozialer und symbolischer Raum erfasst, deren Organisations- und Kommunikationsstrukturen im zweiten Teil der Analyse dargestellt werden.

St. gelingt es auf Grundlage dieses methodisch klar strukturierten Vorgehens, verschiedene Faktoren für die Etablierung der Schulbuchkommission herauszuarbeiten. Hier ist zum einen die Zusammensetzung der Mitglieder zu nennen, die von den beiden Ländern